



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 1.50, vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redaktion: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, S. m. S. Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzelle 15 Fig. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 264

Mittwoch, den 10. November 1915.

54. Jahrgang.

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

10. November 1914. Heldemütig hatten die deutschen Truppen den Kampf gegen den neuen Feind, die Überchwemmung zwischen Nieuport und Digmuiden aufgenommen. Es kam zu einem gewaltigen Kampfe in diesem Gebiete und zur Erstürmung von Digmuiden. In einzelnen Stellen wurde hauptsächlich im Wasser gekämpft, oft Mann gegen Mann; natürlich hatte Freund und Feind vom Wasser und der Kälte zu leiden. Um 1 Uhr mittags setzte der deutsche Massenangriff auf Digmuiden ein und um 4 Uhr nachmittags drangen die deutschen Kompanien bereits in die Stadt ein; am Abend waren die Deutschen im Besitz der so heiß umkämpften Stadt, die nur noch aus Trümmerhaufen bestand. Was von den deutschen Soldaten an diesem Tage an Tapferkeit, Ausdauer und Überwindung von Schwierigkeiten geleistet worden, gehört zu dem Höchsten, was in diesem Kriege vollbracht ward. Ein fast ebenso harter und für die Verbündeten folgenschwerer Kampf im Lombarzyde, der als Brückenkopf für Nieuport gelten kann. Lombarzyde war von den Belgiern und Franzosen besetzt und wieder verlassen worden, jetzt aber hatten sich die Deutschen, wie es im Lager der Verbündeten hieß, angeblich auf Ostende zurückgezogen. So beschloßen denn Belgier und Franzosen, sich den Ort wiederzuholen, der nach Erkundung unbesetzt erschien. Das war er auch bei Tage, aber in der Nacht wimmelte er von deutschen Soldaten. So sicher war man bei den Verbündeten, daß man sich beim Ausrücken „auf Wiedersehen in Ostende zurückzieht. Ohne Widerstand rückten die Verbündeten nachts in Lombarzyde ein. Als man sich über häuslich eingerichtet hatte, brach die Hölle los. Die belgischen Massen wurden von einem mörderischen Feuer überrascht, eine furchtbare Panik entstand und in voller Unordnung fluteten die Verbündeten zurück. Offiziere und Mannschaften tot und verwundet zurücklassend. — Im Osten machte sich die russische Übermacht noch immer fühlbar; die Russen rückten in Mittelgalizien vor und Brzempyl ward wiederum eingeschlossen. Dagegen blieben die Österreicher auf dem serbischen Kriegsschauplatz erfolgreich; die Höhen von Mijar südlich von Sabac wurden nach vier tägigem Kampfe gestürmt und auch bei Krupanj-Loznica ging es weiter vorwärts. — Bei der Übergabe Tsingtau an die Japaner wurden 201 Offiziere und 3841 Mannschaften Kriegsgefangen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. Nov. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Es sind keine Ereignisse von Bedeutung zu melden. Versuche der Franzosen, das ihnen am Siffensfließ entzerrte Grabenstück zurückzugewinnen, wurden vereitelt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

Die russischen Angriffe wurden auch gestern westlich und südlich von Riga, westlich von Jakobstadt und vor Düna ohne jeden Erfolg fortgesetzt. In der Nacht vom 7. zum 8. November waren feindliche Abteilungen westlich von Düna in einen schmalen Teil unserer vorderen Stellung eingedrungen. Unsere Truppen warfen sie im Gegenangriff wieder zurück und machten 1 Offizier, 372 Mann zu Gefangenen. Im Laufe der Nacht fanden an verschiedenen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Heeresgruppe des Generals von Linzinger
Bei einem erfolgreichen Gefecht nördlich von Komarow (am Styr) wurden 366 Russen gefangen genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Südlich von Krassowo und südlich von Krusevac ist der Feind aus seinen Nachhutstellungen geworfen. Unsere Truppen sind im weiteren Vordringen. Die Höhen bei Gjunis auf dem linken Ufer der südlichen Morava sind erstickt. Die Beute von Krusevac erhöhte sich auf 50 Geschütze, darunter 10 schwere, die Gefangenenzahl auf über 7000.

Die Armee des Generals Vojadjeff hatte am 7. 11. abends nordwestlich von Aleksnac, sowie westlich und südwestlich von Nis die südliche Morava erreicht und hat im Verein mit anderen, von Süden vorgehenden bulgarischen Heeresteilen Leskovac genommen.

Oberste Heeresleitung.

Der Kampf zur See.

Grimsby, 8. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Meldung des Reuterschen Büros. Das britische Fischerfahrzeug „King William“ ist versenkt worden. Sieben

Mann der Besatzung sind gerettet; der Kapitän und ein Matrose werden vermißt.

London, 8. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Die Admiralität teilt mit, ist am 5. November der bewaffnete Bergungsdampfer „Tara“ von zwei feindlichen Unterseebooten im östlichen Mittelmeer angegriffen und versenkt worden; 34 Mann der Besatzung werden vermißt.

Genf, 9. Nov. (Zns. Feist.)
Der Sonderberichterstatter des „Veit Journal“ drahtet aus Saloniki: Man erfährt hier, daß ein neues italienisches Dampfboot von einem feindlichen U-Boot versenkt wurde. Der Name des Dampfers ist noch unbekannt.

Ein finnischer Dampfer versenkt.

Stockholm, 9. Novbr. (Z. U.)
Der finnische Dampfer „Virgit“ wurde durch eine deutsches Unterseeboot, 6 Meilen vom Feuerstiff „Baestra-Banken“ im Bottnischen Meerbusen versenkt. Der Dampfer führte Maschinen an Bord. Der Besatzung wurde Gelegenheit gegeben sich zu retten.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Die Beute der Verbündeten in Serbien.

Berlin, 9. Novbr. (Z. U.)
Dem „Berl. Tgbl.“ wird aus dem Kriegspressquartier gemeldet: In den letzten Tagen machten die Armeen Kofev und Gallwitz einschließlich der 3000 in Krusevac gefangenen Serben, 12000 Gefangene. Die Gesamtzahl der Gefangenen seit Beginn der Offensive erhöhte sich damit auf rund 40000 Mann. An Geschützen wurden, ungerchnet der 80 gesprengten Geschützrohre, 340 Geschütze erbeutet; nämlich 260 von der Heeresgruppe Radetsen und 80 von den Bulgaren. Hierzu kommen noch über 100000 Gewehre, zahlreiche Maschinengewehre, 15 Minenwerfer, Schminwerfer, Schanzzeug, Bahnmateriale, Trainparks, Sanitäts-einrichtungen, sowie Vorräte und Munition in großer Menge.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Budapest, 9. Nov. (Z. U.)
Von den Franzosen wurden gestern sieben Regimenter von Saloniki mit der Eisenbahn nach Gemgeli befördert, von wo sie teils gegen Kivolac, teils in den Abschnitt Walandowo-Strumitza vorgeschoben werden. Zwei Regimenter sind von Saloniki nach Gemgeli zu Fuß aufgedrungen. Ein Teil der englischen Kavallerie ist nach Doiran abgegangen. Die englische Heeresleitung fordert, daß für den Abtransport täglich 20 Züge zur Verfügung stehen. Derartige Anforderungen kann die Bahn aber nicht entsprechen. Die Franzosen haben in Saloniki Flugzeuge montiert und unternehmen schon Probeflüge damit, an denen sich in kurzer Zeit Flüge nach Serbien anschließen sollen. Die

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detectiv-Roman von F. Eduard Pfleger.

(Nachdruck verboten)

(7. Fortsetzung.)

„Ein halb Jahr wird es dich doch kosten.“
„Das weiß ich.“
„Und nun heraus mit der Sprache, was hast du dem Herrn Doktor mitzuteilen?“
„Als ich durch den Stadtwald ging, einen verschwiegenen Waldpfad entlang, bemerkte ich, es war so gegen Abend zwischen Licht und Dämmerung, zwei Kollegen.“
Der Inspektor lächelte.
„Sie drückten sich in der Richtung nach dem Nied hin und haben wahrscheinlich den Main-Neckar-Bug benutzt, um wieder zu kommen.“
„Nach Mannheim?“ warf Breitschwert in höchster Spannung ein.
„Sie waren einen Augenblick stehen geblieben und einer von ihnen hatte etwas ins Dickicht geworfen. Ich ging natürlich nach, denn es ist immer gut, wenn man das Geheimnis von einem Kollegen entdeckt und fand ein Taschentuch, aber über mit Blut bedeckt, als ob einem die Nase geblutet, oder als ob er sich vom Blut gereinigt hätte und eingepackt in dieses Taschentuch war ein falscher roter Bart.“
Der Doktor ließ einen leisen Pfiff der Ueberwachung hören.
„Ich setzte mich in Trab, um die beiden Kollegen zu erreichen, aber in dem Augenblick, als ich sie anrief, sie hätten etwas verloren, wandte sich der eine Keel um, hielt sich die linke Nase vors Gesicht, damit ich ihn nicht erkennen konnte, und stieß mit einem breiten Dolchmesser nach mir.“
„Ich denke mir, so ein Stich mag wohl weh tun und wenn ich jetzt hier umgebracht würde, ohne mein halbes Jahr abgeben zu haben, hätte ich der Polizei unermesslichen Schaden zugefügt. Ich mache also feiert und verschwinde, wie die Wurst im Spindel, drücke mich beiseite an eine geschützte Stelle, schüttelte meine Federn auf, mache mein Bettchen zurecht und penne vernünftig ein. Am andern Morgen, wie ich mir kaum den Schlaf aus den Augen gewischt hatte und mich gerade zum Niedimwegehen anschickte, faßt mich der Spitzkops

und ich gehe natürlich ruhig mit, denn Sie wissen ja, Widerstand gegen die Staatsgewalt ist nicht meine Spezialität.“

„Gut, gut“, sagte Breitschwert, „was du uns erzählt hast, ist von großer Bedeutung. Herr Inspektor, wollen Sie mir den Burschen auf zwei Stunden überlassen, daß wir hinausfahren?“

„Ich komme mit.“

Nach diesen Worten zog er den Kasten seines Schreibtisches auf und entnahm ihm ein Paar Handschellen, um sie dem Gefangenen anzulegen. Der aber sagte mit einem treuherzigen Lächeln auf dem Gesicht:

„Nicht doch, Herr Inspektor, Armbänder tragen doch bloß die ganz feinen Herren, ich kann das ja gar nicht verlangen, ich gehe Ihnen wirklich nicht durch.“

„Wer dir traut.“

„Fragen Sie den Herrn Doktor. Bei der Seligkeit meiner alten Tante, die heute noch lebt, verspreche ich, daß ich nicht durchgehe. Der Herr Doktor hat mich einmal um zweieinhalb Jahre schwerer Prüfte herum gebracht, das veresse ich ihm nie.“

„Na denn, ich werde mir zur Vorsorge die beiden Dinger einstecken und draußen im Walde wollen wir dich schließen. Ordonna, machen Sie sich fertig uns zu begleiten und besorgen Sie eine geschlossene Droschke.“

„So sein, Herr Inspektor, das kann ich ja eigentlich gar nicht verlangen.“

Es war, wie der Gefangene berichtet hatte. In dem Frankfurter Stadtwald, wo ein schmaler Steig von der Hauptstraße querdurch in der Richtung nach der Niedbahn gehauen ist, durchdringt den Kieferwald ein dichtes Weichdornestrüpp, wie geschafften um Einbrechern einen Unterschlupf zu gewähren. Hier bezeichnete der Gefangene die Stelle, wo die beiden gegangen waren und wo sie den falschen Bart und das blutige Taschentuch weggeworfen hätten.

Es fand sich auch sofort, genau wie die Mitteilung gelautet hatte, das Gesuchte und nun erklärte Breitschwert seinen Begleitern, daß er vollkommen allein zu sein wünsche.

Der Inspektor wollte Einspruch erheben, weil er glaubte, die Verbrecher könnten noch in der Nähe sein und dem Doktor Schaden zufügen. Aber der Detectiv schüttelte unwillig mit dem Kopfe.

„Wenn Sie hier bleiben, zerstreuen Sie mich, ich muß jetzt meine Gedanken ganz für mich allein haben. Fahren Sie ruhig nach Hause und kluge, wenn ich innerhalb vierundzwanzig Stunden nicht zurück bin, nehmen Sie meine Fahrkarte auf, dann ist mir etwas zugefallen, ich werde sie deutlich genug für Sie einbringen.“

„Wollen Sie die gefundenen Gegenstände behalten, lieber Freund“, fragte der Inspektor.

„Nein, nein, nehmen Sie ruhig alles mit, ich brauche nichts mehr als das, was mir die Mörder meines treuen Dieners auf ihrem Wege zurückgelassen haben. Und nun Adieu.“

Alle gingen weg, während Breitschwert sich an den Rand des Gestrüpps niedersetzte, den Kopf in beide Hände stützte und in tiefes Nachdenken versiel. So saß er auch noch, als bei der letzten Wegbiegung der Inspektor sich umwandte, um dann die Droschke zu besteigen und nach dem Polizeipräsidium zurückzufahren.

VL

Pünktlich nach vierundzwanzigstündiger Abwesenheit lehrte Breitschwert in seine Wohnung zurück. Er war still und einflüßig und sprach sich nicht aus über das, was er entdeckt hatte. Es wollte dem Wachtmeister fast scheinen, als ob er gar nichts ermittelt und außerordentlich niedergeschlagen wäre. Jeder nach dieser Richtung zielenden Anfrage wich er geflüstert aus, er schüttelte mit dem Kopf und sagte:

„Lassen Sie gut sein, Kluge, noch sind die Verhältnisse nicht reif. Sie wissen, ich bin kein Duhn und gadere nicht, bevor ich mein Ei gelegt habe.“

Kluge wußte, daß die Schweigsamkeit seines Meisters nicht etwa Mangel an Vertrauen bedeutete, sondern daß es eine feiner Eigentümlichkeit war, sich nicht eher über den Fortgang der Dinge zu äußern, bis er zu einer wirklichen Entscheidung gelangt war. Aber dieses Schweigen hatte doch einen bezeichnenden Charakter, denn so lange Breitschwert mit Kluge und anderen über den Fall diskutierten und dem Fall verschiedene Auffassungen abzugewinnen suchte, war er durchaus unsicher. Mühte er sich erst einmal in unverbrüchliches Schweigen, so hatte er den Weg gefunden, auf dem er das Problem zu lösen imstande war.

Hauptaufgabe der Bulgaren gegen Serbien ist nunmehr beendet, es bleibt nur noch übrig, die Reste der serbischen Armee kampfunfähig zu machen und mehrere Städte, wie Pristina, Leskovic, die noch in den Händen der Serben sind, zu erobern.

Bulgarisch-griechische Verhandlungen.

Sofia, 9. Novbr. (Z. U.) Verlässlichen Mitteilungen zufolge sind die bulgarische und griechische Regierung in Verhandlungen zwecks Regelung der gegenseitigen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen getreten. Die Regierungen kamen zur Erkenntnis, daß zwischen den beiden Ländern keine direkten politischen Gegensätze herrschen und daß die Grundbedingungen für ein wirtschaftliches Bündnis vorhanden sind. Die Verhandlungen nehmen einen günstigen Verlauf.

Zum Kabinettswechsel in Griechenland.

Athen, 9. Novbr. (Z. U.) Entgegen anderslautenden Gerüchten wird die Kammer aller Wahrscheinlichkeit nach doch aufgelöst werden. Die Regierung wird zur Ausschreibung von Neuwahlen schreiten. Zaimis ist vom König in längerer Audienz empfangen worden, es verlautet, daß ihm gleichfalls eine hohe Auszeichnung zuteil werden soll. Das Land ist völlig ruhig. Die Erregung in der Bevölkerung hat sich bereits bezeichnender Weise in dem Augenblick gelegt, als ersichtlich wurde, daß das Kabinet Zaimis in seiner Gesamtheit bestehen bleibe und mithin die Grundlage der Neutralitätspolitik der Regierung nicht gefährdet werden würde. Während des Verlaufs der Krise hatte Venizelos täglich mit allen Gesandten des Viererbandes lange Konferenzen gehabt. Er hoffte zweifellos, zum König gerufen zu werden, trotzdem die politische Konstellation an keinem Tage für ihn günstig war; es gelang ihm nicht, das verlorene Vertrauen wiederzugewinnen, obwohl er die ihm in den Mund gelegte Äußerung, er beabsichtige bei seiner Rückkehr zur Regierung Bulgariens sofort den Krieg zu erklären, dementieren ließ.

Die Schreckensherrschaft der Italiener in Valona.

Athen, 9. Novbr. (Z. U.) Nach Blättermeldungen aus Valona haben die Italiener dort eine wahre Schreckensherrschaft eingeführt. Zahlreiche Personen wurden zum Tode verurteilt, darunter auch zwei Griechen. Diese Nachricht ruft hier sichtliche Unruhe hervor.

Französischer Mißmut über die Kriegslage.

Paris, 9. Novbr. (Zens. freist.) Im „Echo de Paris“ äußert sich der General Chérif sehr mißmutig über den Verlauf des serbischen Feldzuges. Er wirft den Italienern vor, daß sie den Serben nur Nahrungsmittel schicken, während eine Sendung Truppen nach Albanien wenigstens den Erfolg hätte, zu verhindern, daß die Albaner den Serben in den Rücken fallen. Den Serben selbst macht der französische Militärschriftsteller den Vorwurf, daß sie ihre Streitkräfte geteilt haben und nun weder die Deutschen und Österreicher im Norden, noch die Bulgaren im Osten aufhalten könnten. Die Franzosen seien, so fürchtet der General, zu spät abgereist, um noch rechtzeitig anzukommen. Sie hätten sich jetzt am Brückenkopf von Krivolac festgelegt, vor dem sich die Bulgaren ihrerseits besetzt haben, und es sehe so aus, als ob sich dort ein neuer langwieriger Stellungskampf vorbereite wie an der Wisne.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 8. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront bei Anaforta machte unsere Artillerie ein Geschütz der feindlichen Artillerie unbrauchbar; bei Burnatepe brachte sie ein Munitionsdepot zur Explosion. In diesem Abschnitt fanden das gewöhnliche Infanterie- und Artilleriefeuer sowie Bombenkämpfe statt. Unsere Bomben führten in den feindlichen Schützengräben eine beträchtliche Wirkung herbei. Bei Sedd-ul-Bahr auf dem linken Flügel lebhafte Artilleriefeuer. Eine Mine, die der Feind auf dieser Front springen ließ, verursachte in seinen Schützen-

gräben Schaden infolge einer Gegenmine. — Sonst nichts zu melden.

Die Kämpfe in Serbien.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Als sich in der zweiten Hälfte des Monats September der Aufmarsch der verbündeten Heere auf dem nördlichen Donauufer vollzog, dachte man in Serbien noch nicht an die von dort her drohende Gefahr. Der Feind hatte wohl Kenntnis von Truppenausladungen, er rechnete aber nur, wie spätere Gefangeneausagen bestätigten, mit einer stärkeren Besetzung der Verteidigungsstellung der ungarischen Donauseite. Wie konnte auch an eine Offensive der Verbündeten in einer ganz neuen Richtung gedacht werden, zu einer Zeit, in der die Entente Angriffe größeren Stils auf allen Kriegsschauplätzen vorbereitete. So vereinigte Serbien seine Hauptkraft gegen den Erbfeind Bulgarien, dessen Haltung sich immer mehr der der Entente zu entzweiten schien. Es galt für die Verbündeten, den Serben möglichst lange in seinem Glauben zu belassen, um dann überraschend mit starker Kraft an verschiedenen Stellen gleichzeitig serbischen Boden betreten zu können.

Welche Schwierigkeiten es macht, einen Fluß zu überschreiten, dessen Breite durchschnittlich 750 Meter und mehr beträgt, dessen Wellen bei der herbstlichen Kossava denen der See gleichkommen und der zumeist von Höhen überragt ist, die einer feindlichen Artillerie denkbar günstige Wirkung ermöglichen, wird auch jedem Fernstehenden klar sein. Die Entente hat nicht die Hauptkräfte der Serben das südliche Donauufer besetzt, so ergaben doch die angestellten Erkundungen, daß der Feind ebenfalls hier auf der Hut war und die Nachgrenze seines Reiches mit fortlaufenden Verteidigungsanlagen versehen hatte, zu deren Besetzung nicht unerhebliche Truppen und Artillerie bereitstanden. Den Hauptstützpunkt der Verteidigungsanlage bildete die Festung Belgrad, jenes alte Bollwerk, das seinerzeit von den Türken angelegt, der ruhmvolle Kriegsschauplatz Prinz Eugen'scher Truppen gewesen war. Hier sollten 200 Jahre später jene siegreichen Heere wieder zum Bunde vereint, sich ihrer Vorfahren würdig erweisen. Unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. Mackensen hatte sich der Aufmarsch der Armeen Kooeweh und Gallwitz planmäßig vollzogen. In den ersten Oktobertagen stand die deutsch-österreichisch-ungarische Armee im Save-Donau-Dreieck, die deutsche Armee zwischen Temes- und Karas-Fluß. An der Save-Ümündung und an dem Donauübergang bei Ram sollte zuerst der Übergang erzwungen werden, dort war die Masse der Geschütze in Stellung gebracht, dort hatten die Pioniere in mühevoller nächtlicher Arbeit Brücken- und Überseematerial aller Art bereitgestellt. Vom Feinde war in den Zeiten der Vorbereitungen wenig zu merken; hin und wieder feuerte serbische Artillerie vom südlichen Ufer, doch ohne Erfolg; hier und dort mahnten serbische Flieger, noch nicht zu offen die Karten aufzudecken. Ihrem zu häufigen Erscheinen wurde indessen bald von den inzwischen eingetroffenen deutschen Fliegerabteilungen ein Ziel gesetzt; in breiter Front überflogen sie serbische Gebiete, belämpften im Luftkampf ihre Gegner, belegten die Arsenal- und Militärlager ausgiebig mit Bomben und ergänzten durch ihre Aufklärung jenes Feld, das man sich an oberster Stelle über den serbischen Aufmarsch gedacht hatte. Am 6. Oktober begann an den genannten Stellen das sich von Stunde zu Stunde steigende Artilleriefeuer und mit ihm die unummittelbare Vorbereitung zum Donauübergang. Das Oberkommando beabsichtigte zunächst auf den Höhen südlich Belgrad und beiderseits der Anatema-Höhe, später rechts und links der Mo-ava, Brückenköpfe zu schaffen, unter deren Schutz die Truppe befähigt sein sollte, das zur Offensive erforderliche Material auf das südliche Donauufer zu ziehen. Gleichzeitig ausgeführte Unternehmungen längs der Drina, an der mittleren Kave, sowie an der Donau zwischen Bl. Gradiste und Orsoma sollten den Feind über die Absichten der Verbündeten

im Unklaren lassen. Am späten nachmittags des 6. Oktober stießen im Beisein des Generalfeldmarschalls von Mackensen die ersten Freiwilligen bei Palanka vom ungarischen Donauufer ab. In schneller Fahrt wurde der reißende Strom überwunden und in gespanntem Schweigen begleiteten die zurückgebliebenen Kameraden jene braven Thüringer, die als erste Deutsche serbischen Boden betraten. Noch immer hatte sich beim Feind nichts gerührt, zeitweise grüßte ein serbischer Kanonenschuß von der Anatema-Höhe aus, sonst schien das serbische Ufer wie ausgestorben. Direkter Widerstand demnach hier nicht zu erwarten. Trotzdem entschloß man sich, den Übergang der Massen an dieser Stelle nicht die Nacht hinein vorzunehmen. Die steil vom Ufer ansteigende Gorica-Höhe konnte in ihren Schluchten serbische Kräfte bergen, deren Vorstoß bei Dunkelheit den Unsrigen verhängnisvoll werden konnte. Am frühen Morgen des 7. begann der Übergang der Infanterie an drei verschiedenen Stellen. Komitatschis (Freischützen) die sich in dem Dorfe Ram und seinem hart am Fluß gelegenen malerischen Kastell zur Wehr setzen wollten, wurden überrannt. Was die deutschen Kolben nicht kennen lernte, wanderte auf dem zurückfahrenden Ponton in gutem Gewahrsam. Mit Bergstöcken ausgerüstet begleitet von zahllosen kleinen Pferden, deren Rücken Munition und Maschinengewehre trugen, so erkletterten unsere Infanterie das wegelose ungewohnte Höhenland. Schwache, mit ungenügenden Kräften gefüllte Gegenstücke der Serben vermochten das Fortschreiten deutscher Truppen nicht aufzuhalten. Bis zum Abend war die Gorica-Höhe in unbestreitbarem deutschen Besitz, starke Infanterie hatte sich eingegraben, Maschinengewehre waren eingebaut und Gebirgsgeschütze lauerten in Stellung auf den Versuch des Feindes, uns das besetzte Gebiet wieder zu entreißen. Anders stand es um den Übergang bei Belgrad; dort verfügte der Feind schon zum Schutze seiner Hauptstadt über starke Artillerie. Englische und französische Geschütze krönten gemeinsam mit serbischen den Kalimegdan, jene der Hauptstadt vorgelegene, weithin sichtbare Zitadelle, und mittlere und schwere Kanonen harrten auf den überragenden Höhen des Topoider und Barnovo ihrer Ziele. War die Wirkung von der Kanonmündung her eine sehr moralische, so galt es hier im schweren Artillerieduell erst seine Überlegenheit zu beweisen. Noch war es nicht geblüht, die zum Teil gar eingebetteten, schwer auffindbaren Geschütze zum Schweigen zu bringen, als bereits die Zeit für den Übergang gekommen war. Die gegen Sicht schließende Nacht mußte hier helfend bestehen. Als der Morgen graute, lagen 4 österreichisch-ungarische Bataillone an Fuß der Belgrader Zitadelle. Notdürftig durch einen Bahndamm gedeckt, mußten jene Tapferen im schweren Kampfe 12 Stunden ausbarren, bis die Nacht ersehnte Verstärkung brachte. Deutsche waren unterdessen im fortlaufendem Übersehen auf die vom Feinde besetzte südwestlich Belgrad gelegene große Zigeunerinsel gewandert. Hier lauerte im dichten Buschwerk ein gutbewaffneter, zäh sich verteidigender Gegner.

(Schluß folgt.)

(Unberecht. Nachr. verh.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

11. und 12. November 1815. General von Sölle erzählt: Ehe ich Paris verlasse, will ich erwähnen, daß während dieser Zeit nicht alle Nachrichten aus der Heimat erfreulich geklungen hatten. Es war damals die Broschüre eines Geheimrats Schmalz erschienen, welche das edle Streben der besten Menschen verdächtigte und den Ausgangspunkt der unglücklichen Demagogenerfolgungen bildete. Viele von uns wurden durch dieses Machwerk sehr erbittert und wir hielten auch gegen andere mit unserer Meinung nicht zurück. Mit meinem Freunde, dem Professor Arndt, der sich damals in Koblenz aufhielt, wechselte ich von Paris aus mehrere Briefe in dieser Angelegenheit, die ich indessen später sämtlich verbrannte, da auch das bestgemeinte Wort mißbraucht

„Ich muß vorher bitten, daß Ihr treuer Gehilfe uns verläßt. Mein Auftrag ist streng secret und ich darf selbst den bewährtesten Mitarbeiter nicht ins Geheimnis ziehen.“

„Es ist gut, Kluge...“

„Nawohl, Herr Doktor.“

Der Wachtmeister zog sich gehorsam zurück.

„Nun sprechen Sie ungehindert.“

„Also, vom 14. bis 18. September findet in unsrer Gegend das Kaisermandöver statt. Es werden großartige Uebungen sein, in denen die bayerischen Armee- und Kavallerie-Regimenter, die in den Jahren XI und XVIII operierten. Zu diesen Uebungen ist wie alljährlich auch der Kaiser von Rußland geladen und wie alljährlich sollte ihn auch der Chef der Polizei begleiten, die den persönlichen Schutz des Zaren zu überwachen hat. Dieser Chef der Polizei geht in einer ganz unverdächtigen Form mit, als Staatsrat oder in irgend einer anderen Funktion, die ich nicht kenne, die niemand kennt, so daß auch niemand in ihm den Polizeibeamten ahnen kann. Der Zar ist außerordentlich vorsichtig und schenkt niemand in der Welt so großes Vertrauen, als diesem Mann.“

„So weit ist mir alles klar, lieber Inspektor, nur verstehe ich absolut nicht, was ich bei der Sache zu tun habe.“

„Der Polizeichef ist schwer erkrankt und kann die Reise nach Deutschland nicht mitmachen.“

„Aha, ich verstehe.“

„Sehen Sie, Sie verstehen schon. Der Polizeipräsident von Berlin hat sich natürlich an uns gewandt mit dem Auftrage, Sie, den wir alle für den hervorragendsten Verbrechensspezialisten der Gegenwart halten, Sie zu befragen, ob Sie die Leitung des persönlichen Schutzes Seiner Majestät des Kaisers von Rußland während der Tage des Kaisermandovers übernehmen wollen. Sie rücken mit einem Male, lieber Breitenschwert, das überlegen Sie sich, aus dem Dunkel eines Privatmannes in das helle Licht eines hohen Staatsbeamten. Orden, Titel, Ehrenzeichen, alles was Sie haben wollen, was das Herz eines guten Staatsbürgers erfreut, fällt Ihnen in den Schoß und vielleicht haben Sie gar nicht so übermäßig viel Arbeit. Ich glaube kaum, daß ein nihilistisches Attentat geplant ist, denn die Gesellschaft hat sich in letzter Zeit ziemlich ruhig gehalten. Freilich, man kann nichts sagen, es kann auch von

deutschen Anarchisten der Versuch gemacht werden, der Versuch des Zaren zu schaden, wer will es wissen.“

„Sind Anarchisten zur Zeit nach Deutschland einpassiert?“

Der Polizeibeamte zuckte mit den Achseln.

„Ja, mein Freund, Anarchisten von Auf, deren Signalement wir haben, deren Namen wir kennen, deren Aufenthalt wir wissen, sind nicht gekommen, wenigstens nicht unter ihrem wahren Namen. Es haben auch keine Individuen dieser Sorte ihren Aufenthaltsort verlassen, wir sind von Paris, von Brüssel, von London und von Amerika, wie Sie ja wissen, über solche Reisen aufs Detailinformiert. Aber vielleicht entpuppt sich ein ehrfamer Schlossergeselle, den wir für durchaus gutartig hielten, plötzlich als Anarchist, vielleicht wirft ein unvorsichtig ausgefuchter Pferdehalter, der in der Nähe der höchsten Person kommt, die Bombe. Das, mein Freund, ist eben Ihre Aufgabe zu verhindern, vorauszusetzen.“

Breitenschwerts kalte, graue Augen leuchteten in einem eigentümlichen Feuer.

„Ja, ja, das ist eine Aufgabe, wie für mich geschaffen.“

„Das habe ich mir doch gleich gedacht und ich war so unvorsichtig, Ihre Zusage bereits nach Berlin zu telegraphieren. Ich wußte, daß ein Mann wie Sie, vor einer solchen Aufgabe gestellt, nicht zurückweichen würde.“

„Hier meine Hand, Inspektor, ich bin Ihr Mann.“

„Wann muß ich abreisen?“

„Wir haben heute den 10. September, der Kaiser von Rußland reist am 12. ab, ist am 13. zu Besuch beim Herzog von Hessen in Darmstadt, und begiebt sich von dort aus am 14. früh mit Sonderzug in das Mandövergelände, um dann als Gast unseres Souveräns in Wiesbaden während der Dauer der Uebungen zu verbleiben.“

„Gut.“

„Wollen Sie also sich möglichst bald in Berlin mit der Zentralbehörde in Verbindung setzen und dann, sobald der Zar deutsches Gebiet betritt, den Zug besteigen. In Berlin finden Sie in dem Sekretär der russischen Botschaft, dem Grafen Ostermann, einem Ostpreuzen, der sehr gut deutsch spricht, den vorzüglichsten Berater. Er wird Sie auch nach Emden begleiten, um dort den Sonderzug des Zaren zu besteigen. Alles andere bleibt Ihnen überlassen. Treffen Sie Ihre Vorkehrungen wie Sie wollen, verbleibe

„Kaum hatte der Doktor sein Frühstück mit dem gewohnten Appetit eingenommen und die zahlreichen Zeitungen, die er gewöhnlich zu lesen pflegte, überzulesen, als ihm der Besuch des Inspektors gemeldet wurde. Kluge, der in seiner Vielseitigkeit augenblicklich auch die Rolle des Dieners spielte, führte den Beamten sofort in das Arbeitszimmer seines Meisters.“

„Ah, das ist schön, lieber Doktor, daß ich Sie treffe, ich habe schon gedacht, Sie wären noch unterwegs auf der Spur der Verbrecher. Nun, haben Sie etwas ermittelt?“

„Sie wissen, lieber Freund, ich spreche nicht gerne von meinen Ermittlungen und mache selbst Ihnen gegenüber keine Ausnahme.“

„Wie immer, der Unnahbare, der große Schweiger. Nun, ich will nicht in Sie dringen, ich will Sie Ihren Prinzipien nicht abwendig machen, aber es tut mir leid, daß ich Sie jetzt Ihrem Problem entreißen muß.“

„Das wird nicht gehen, ich nehme keinen neuen Fall mehr an.“

„Den Fall, den ich Ihnen zu offerieren habe, werden Sie schon annehmen, denn er ist von einer ganz besonderen Bedeutung und er wird Ihnen mit einem Schläge alles das bringen, was Ihnen bisher nicht in den Schoß fiel.“

Ein etwas spöttisches Lächeln glitt über das kluge Gesicht des freiwilligen Polizisten.

„Sehen Sie, mein Freund, bisher sind Sie sozusagen ein Privatdetektiv gewesen, dabei allerdings von allen Fachleuten des Kontinents hoch geehrt und geachtet und so konnte es nicht ausbleiben, daß die Staatsregierung, in dem Augenblick, wo sie eines Mannes von Ihrer Umsicht, von Ihrer Kenntnis, von Ihrem Mute bedarf, auch die Hand auf Sie legt.“

Breitenschwert zog die Augenbrauen zusammen, er schien, daß er intensiv an etwas dachte. Dann sagte er nach einer Pause zu Kluge gewandt:

„Ich hätte mich doch jetzt allerdings etwas aus dem Problem zurückgezogen und wenn der Auftrag der Staatsregierung mich nicht allzu lange fesselt, so könnte ich vielleicht ohne Schaden meiner gegenwärtigen Arbeit acceptieren.“

„Sehen Sie, da kommen wir der Sache schon näher.“

„Also, worum handelt's sich, lieber Inspektor, sprechen Sie frei von der Leber weg.“

werden konnte. — So erging es vor hundert Jahren den patriotisch gesinnten Männern; sie vernichteten harmlose Schriftstücke, weil bössartige Gefinnungschnüffler ihnen aus jenen einen Strich drehen konnte.

Deutschland.

Berlin, 9. November.

(W. T. B. Nichtamtlich.) Der Bundesrat beschloß in der gestrigen Sitzung eine Verordnung über Ole und Fette. Sie hat den Zweck, die tierischen und pflanzlichen Nahrungsmittel, die für die menschliche Ernährung verwendbar sind, für diese sicherzustellen und eine Grundlage für eine angemessene Preisgestaltung zu geben. Die Verordnung setzt die Anzeigepflicht fest, eine Absatzbegrenzung und die Verpflichtung, Vorräte an Olen und Fetten dem Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Ole und Fette G. m. b. H., Berlin, auf Abruf bestimmt vorgeschriebenen Preisen zu überlassen. Dem Kriegsausschuß liegt die Verteilung der Rohstoffe und der von ihnen hergestellten Erzeugnisse an die beteiligten Industrien ob. Der Reichskanzler erläßt die weiteren Bestimmungen hierüber. Er bestimmt insbesondere, an welchen Stellen und zu welchen Preisen die Waren abzugeben sind.

(Genf. Bl.) In Berlin und den Vororten herrscht großer Mangel an Nickelmünzen, was zum Teil daraus zu erklären ist, daß große Mengen sich in dem von uns besetzten Ausland befinden. Die erste Ausgabe der neuen Fünfpfennigstücke hat daran nichts geändert, denn sie ist in den Kästen der Sammler verschwunden. Zwischen wird in der kgl. Münze mit der Neuzugabe in beschleunigtem Tempo fortgefahren, und es ist zu hoffen, daß in nächster Zeit neues Kleingeld in Umlauf kommen wird.

Ausland.

Russland.

Petersburg, 9. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Ein Wunsch auf seinen Wunsch aus Gesundheitsgründen von dem Posten des Dirigenten der Hauptverwaltung für Landwirtschaft entlassen worden. Der Kaiser hat an ihn ein Handschreiben gerichtet und erteilt ihm den St. Alexander-Newsky Orden. — Ein ähnlicher Erlaß hat die Umwandlung der Hauptverwaltung der Landwirtschaft wegen Ausdehnung der Geschäfte in ein Landwirtschaftsministerium angeordnet.

Sofales.

Weißburg, 10. November.

Das Eisenerz erhielt: Einjährig-erwilligter Fritz Hartstein aus Limburg. — Steuerassistent Richard Stöckigt aus Limburg und dessen Sohn Fritz Stöckigt beim Fuhrart.-Regt. Nr. 3.

Der Vaterländische Frauenverein beabsichtigt, wie es auch in anderen Städten geschieht, den Gebrauch der Kochliste hier einzuführen, zu welchem Zwecke Frau Mohr aus Frankfurt einen Vortrag im „Deutschen Hause“ halten wird. Es werden Kochproben angestellt und verabreicht. Wir weisen noch ganz besonders auf den Wert der Kochliste in der jetzigen Kriegszeit hin und werden alle Hausfrauen gebeten, dem Vortrage recht zahlreich beizuwohnen.

Von 10 Feldgrauen der Garde-Ersatz-Division sind uns eine Karte folgenden Inhalts zu: „Dem Verfasser des Artikels „Nur eine Zeitungsspalte“ in Ihrer wertigen Zeitung vom 4. d. Mis. unsere Hochachtung auszusprechen, bitten

Zehn Feldgrauen.

Für den Kreis Oberlahn stellen sich die Erben der bis zum 30. September 1915 bewilligten Witwen-, Invaliden-, Witwen- und Waisen-Renten wie folgt: Anzahl der eingegangenen Anträge 3662. Anzahl unbegründeten und noch schwebenden Anträge 732. Anzahl der Rentenbewilligungen 2930. Gesamtjahresbetrag der bewilligten Renten 478 137,50 M. Durch Tod und Entziehung usw. sind in Begliff genommen 1692

über Menschenmaterial in welchem Maße Sie wünschen was Sie von Beamten benötigen, das steht Ihnen selbstverständlich zur Verfügung.

„Ja, das ist ganz gut. Schade ist, daß ich meinen Kluge nicht mitnehmen kann, aber es geht nicht.“

„Also, ich habe Ihr Wort, lieber Doktor.“

Der Inspektor stand auf und verließ mit herzlichem Abschiedsgruß.

„Gleich nach ihm ging auch der Doktor mit Kluge aus dem Saal.“

„Ich begab mich zu dem Staatsanwalt Rechenbach, den er in dem Obhut seines Freundes Gurisch zu Hause vorfand.“

„Ihre Stunde hat geschlagen, Rechenbach, das heißt die Stunde Ihrer Abreise, nicht etwa die Stunde Ihres Todes.“

„Also ich soll Frankfurt verlassen und in kurzer Zeit.“

„In ganz kurzer Zeit und mein Freund Kluge wird Sie begleiten.“

„Haben Sie eine neue Spur gefunden?“

„Darüber brauchen wir uns nicht zu unterhalten, ich habe Ihnen nur soviel, Sie werden Frankfurt mit dem morgigen Tage verlassen und ohne irgend welche Vorkehrungen dorthin gehen, wovon ich Ihnen schon erzählt habe.“

„Also, ich soll das Häuschen kaufen, in jener einsamen Gegend, von der Sie sprachen.“

„Nein, das ist zunächst nicht nötig. Sie werden in aller Eile dort bei dem Förster Wellnau Quartier finden, heute noch geht ein Brief von mir an ihn ab und Sie werden mit offenen Armen aufgenommen sein.“

„Aber wo liegt denn nur das Asyl, das Sie für mich in Aussicht genommen haben?“

„Es liegt tief im Hochspeffart. Ihre Station heißt Höllehamm, von dort aus fahren Sie zwei gute Stunden den schlechtesten Weg bergauf, bergab, bis Sie in den Teufelsgrund gelangen und dort den Höllehamm erreichen. Es ist ein wüste Waldschmiede mit ganz primitiven Einrichtungen, von dem stützenden Kubach getriebenen Hammer und einem kleinen Walzwerk. Fürchten Sie sich vor der Gegend, sie hat in ihrer Abgeschlossenheit und Unheimlichkeit etwas Unheimliches und sie ist obenhin noch ein seltsamen Sagen. Schon der Name Höllehamm, Höllehamm und Teufelsgrund deuten darauf hin, daß in der Gegend nichts Gutes zu erwarten ist.“

„Der darauf folgende Morgen fand den Staatsanwalt und den Wachmeister bereits auf der Reise.“

Es war ein sonnengoldiger Herbstmorgen und warm wie im Sommer. Der Rua floa mainaufwärts, an altersgrauen

Posten mit 259310,50 M. Es bleiben noch zu zahlen 1138 Posten mit 218827,— M. Von der Landesversicherungsanstalt Hessen-Rassau, deren Bezirk die Regierungsbezirke Cassel und Wiesbaden, sowie das Fürstentum Waldeck umfaßt, sind bisher überhaupt bewilligt: 89 243 Renten mit einem Gesamt-Jahresbetrage von 14 243 656,90 M. Hiervon sind nach Berücksichtigung der durch Tod u. erfolgten Abgänge Ende Sept. noch zu zahlen zusammen 36 183 Renten mit einem Gesamt-Jahresbetrage von 5 873 082,30 M. Der vom Reiche zu leistende Zuschuß beträgt 1 829 800 M. Mit hin bleiben Ende September 1915 aus Mitteln der Landesversicherungsanstalt Hessen-Rassau an Renten zu zahlen jährlich 4 043 282,30 M.

Die neue Bundesratsverordnung über die Höchstpreise für Schweine und Schweinefleisch wird von den Fleischhauern mit Freuden begrüßt. Die Regelung der Preise für die Schweine war eine Lebensfrage für das Gewerbe, und man war der Ansicht, daß ohne Höchstpreise die Zurückhaltung des wichtigsten Volksnahrungsmittels immer größeren Umfang angenommen hätte. Durch die Bundesratsverordnung werden sich, wie man annimmt die Zufuhren erheblich steigern, da eine Zurückhaltung gegenstandslos geworden ist. Die Aufkäufer, die dauernd die Provinzen bereisen, bestätigen, daß es überall gut genährte Schweine in Fülle und Fülle gibt. Der verminderte Fleischkonsum, der durch die bisherigen hohen Preise herbeigeführt wurde, hat die Lücken, die durch die Massenabschlachtungen des vergangenen Winters und Frühjahrs hervorgerufen wurden, schnell wieder ausgefüllt. Man glaubt in den Fachkreisen übrigens, daß bei dem vermehrten Angebot selbst die neuen Höchstpreise nicht zu halten sein werden, sondern daß das Schweinefleisch noch weiter im Preise heruntergehen wird. Der Fleischverbrauch ist in der letzten Zeit bedeutend gesunken, und die fleischfreien Tage tragen das Ihre dazu bei, um den Verbrauch noch weiter zu vermindern. So dürfte das Angebot die Nachfrage bald übersteigen, und die Händler und Händler müssen, um genügenden Absatz zu finden, vielleicht noch unter den jetzigen Höchstpreis heruntergehen. Schon jetzt sind Anzeichen für eine bedeutende Verbilligung des Schweinefleisches vorhanden. Die wohltätige Wirkung der Ermäßigung der Schweinefleischpreise wird ihren Einfluß auch auf die anderen Fleischsorten, wie Rind-, Kalb- und Hammelfleisch ebenso auf Wild, Geflügel und Fische ausüben. Denn in dem Augenblick, in dem die Schweinefleischpreise stark heruntergehen, müssen die anderen Nahrungsmittel folgen.

Um die Fleischversorgung gleichmäßig durchzuführen zu können, beabsichtigt die Regierung, ähnlich den Brotarten auch Fleisch und Fettarten auszugeben. Die entsprechende Verordnung wird in nächster Zeit ergehen. — Ebenso ist der Erlaß einer Verordnung über Höchstpreise für Fische zu erwarten.

Bermitteltes.

Weglar, 8. Novbr. Einer rasch verlaufenden Krankheit ist gestern der 15jährige Metzgerlehrling Albrecht von hier gestorben. Wie in der Stadt erzählt wird, soll die Krankheit die Folge von häufigen schweren Mißhandlungen sein, welche der Junge von seinen Gesellen zu erdulden hatte. Da eine Sektion der Leiche stattgefunden, wird sich wohl herausstellen, ob diese Anschuldigungen auf Wahrheit beruhen oder nicht. (W. A.)

Köln, 9. Nov. (Z. U.) Bei dem Schaafhausenschen Bankverein in Köln sind gestern große Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden, die durch das Zusammenarbeiten eines seit zehn Jahren in der Bank tätigen Vorstehers, des Kassierers einer Depositenkasse und zw. vier dort beschäftigter Beamten ermöglicht worden sind. Wie festgestellt wurde, sind alle in Frage kommenden Bücher, sowie die Belege und Revisionsunterlagen gefälscht worden. Der Schaden dürfte etwa eine Million Mark betragen.

Hamborn, 9. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Auf Seite 3—7 der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ ereignete sich heute nachmittag gegen 5 Uhr eine lokale Schlagwetterexplosion in Flöz 12 auf der 5. Sohle, bei

Ihrer Gesundheit halber sich einige Wochen aushalten und niemals allein ausgehen. Freund Kluge wird mir regelmäßig Bericht über den Gang der Ereignisse schicken. Es wird

auf diese Weise möglich sein, Sie ausgiebig zu überwachen und zunächst jeden Unfall zu verhindern.“

„Ich sollte aber doch ursprünglich erst so lange hierbleiben, bis ein erster Ueberfall geschehen sei.“

„Ja, das stimmt, aber ich habe meine Dispositionen ändern müssen, weil ich berufen worden bin, die Oberleitung des Sicherheitsdienstes während des Aufenthalts Seiner Majestät des Kaisers von Rußland auf deutschem Gebiet zu übernehmen.“

„Machen Sie sich keine Sorgen, Sie werden vortrefflich beschützt sein und wenn sich eine Mörderhand nach Ihnen ausstreckt, so werden wir sofort genau informiert sein über das, was wir wissen müssen, und hoffentlich dann für alle Zeiten die Angriffe unmöglich machen. Seien Sie aber unter allen Umständen gehorham, gehen Sie nie allein in den Wald hinaus, so reizvoll der wunderbare Forst auch ist. Folgen Sie auch keiner Einladung des Försters zur Jagd, es wird daran natürlich nicht fehlen. Sie aber müssen sich dieses königliche Vergnügen verjagen. Im übrigen bin ich ja in wenigen Tagen zurück und dann wieder imstande, die Untersuchung von neuem aufzunehmen. Mein lieber Kluge,“

wandte er sich jetzt an den Wachmeister, „besondere Instruktionen brauche ich Ihnen nicht mehr zu erteilen, Sie haben alles gehört, unter keinen Umständen von der Seite des Herrn Staatsanwalts weichen, über alle verdächtigen Erscheinungen Bericht erstatten. . . Und nun, meine Herren, wünsche ich Ihnen, daß Ihnen die Zeit auf dem Höllehamm nicht allzu lang wird und daß Sie in der hübschen Umgebung einigermaßen Entschädigung für die tödende Langeweile finden, die dort herrscht.“

Er schüttelte jedem die Hand und überließ es Kluge, sich mit dem Staatsanwalt auseinanderzusetzen und das Weitere der Abreise zu veranlassen.

Der darauf folgende Morgen fand den Staatsanwalt und den Wachmeister bereits auf der Reise.

Es war ein sonnengoldiger Herbstmorgen und warm wie im Sommer. Der Rua floa mainaufwärts, an altersgrauen

der 19 Bergleute zu Tode gekommen sind; zwei Bergleute wurden schwer und fünf leicht verletzt. Die Verunglückten und die Verletzten sind sämtlich geborgen. Jede weitere Gefahr ist beseitigt. Die übrigen Grubenbauten sind durch die Explosion nicht in Mitleidenschaft gezogen.

Lebte Nachrichten.

Berlin, 10. Nov. (Genf. Bl.) Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Budapest: Aus Sofia wird gemeldet: Zwischen Kriwolac und Prilep, wo die Bulgaren in der Defensive sind, richteten die Truppen der Entente gestern heftige Angriffe gegen die bulgarischen Stellungen, die aber von den Bulgaren unter riesigen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen wurden. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht.

Luxemburg, 10. Nov. (Genf. Bl.) Unter großem Andrang des Publikums fand gestern die Eröffnung der luxemburgischen Kammer statt. Der gemäßig liberalen Vizepäsident Penner wurde zum Präsidenten gewählt. Die Regierungserklärung betonte, die Regierung wünsche als Geschäftsministerium angesehen zu werden, und sie wünsche ohne Hervorhebung der Parteigegegensätze die Geschäfte zu erledigen. Der Führer der Liberalen, Braffeur, antwortete für die Liberalen, Welker für die Sozialisten. Ihre Worte waren scharf wie Schwerthiebe und konnten dem Ministerium einen Zweifel darüber nicht lassen, daß die Mehrheit gesinnt sei, die Regierung scharf zu befehlen. Die Debatten werden morgen fortgesetzt. Während und nach der Sitzung stauten sich gewaltige Volksmassen vor dem Kammergebäude und manifestierten.

Wien, 10. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 9. Nov. 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nördlich von Jaglowiec an der unteren Strypa und westlich von Czartorysk am Styr wurden russische Angriffe abgeschlagen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Mehrere feindliche Angriffe an der Isonzo-Front auf Bagora in den Dolomiten, auf den Col di Lana und den Siesattel wurden abgewiesen.

Südösterlicher Kriegsschauplatz.

An der montenegrinischen Grenze ist die Lage unverändert. Von den in Serbien kämpfenden L. u. L. Truppen hat eine Gruppe Ivanjica besetzt, eine andere den Feind aus seinen, an der Straße Ivanjica—Kraljemo angelegten Höhenstellungen geworfen. Deutsche Kräfte vertrieben den Gegner aus seinen Verschanzungen südlich von Kraljemo. Südlich von Trstmit stehen unsere Bataillone im Kampf. Die im Raume von Krjuvac operierenden deutschen Divisionen dringen südwärts vor. Die Bulgaren haben Leskovac in Besitz genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Neue Bücher.

Mitteilung der eingegangenen Werke findet unter keinen Umständen statt. Besprechung erfolgt nach unserem Ermessen.

„Der Wall von Eisen und Feuer“ ist der Titel eines Buches, das in den nächsten Tagen bei Brockhaus (wie Hedins „Volk in Waffen“ zum Preis von 1 Mark) erscheinen wird. Der bekannte Geograph und Forschungsreisende Prof. Dr. Georg Wegener, Begleiter des Kronprinzen auf seiner Indienfahrt, schildert darin seine wechsel- und abenteuerreichen Kriegserlebnisse vom Meer bis zu den Vogesen, in Belgien und Nordfrankreich, bei Ypern und Souchez, an der Loretohöhe und in der Champagne, im Priesterwald und in den Argonnen, und an all den Städten, die sich seit Beginn der jetzigen Völkerklocht in Wahrheit zu einem unerschütterlichen „Wall von Eisen und Feuer“ gegen den Erbfeind im Westen zusammengeschlossen haben. Dieses Buch ist zu beziehen durch G. Zipper, G. m. b. H.

Schlößern vorüber, begleitet von Nebenhügeln und dunklen Tannewäldern, die bald wieder von freundlichem Laubholz unterbrochen, in herbstlich abgeerntete Felder ausliefen. Endlich verschwand der Zug in dem geheimnisvollen Hochspeffart, mit seinen walddurchlöcherten Kruppen, seinen tief eingeschnittenen Tälern und den wie Nürnberger Spielzeug ausgestreuten Häuschen. Arm und einsam, das ist die Signatur dieses seltsamen Gebirges. Der meiste Boden ist mit mächtigem Wald bedeckt und das Wenige, was für den Feldbau übrig geblieben ist, ernährt nur schlecht die Bewohner. Sie kennen nichts von dem Komfort des Lebens, das sich draußen jenseits des Waldes abspielt und wenn sie mit ein paar Pfennigen, die sie für ihre Beeren bekommen haben, in ihre stille Einsamkeit zurückkehren, glauben sie schon, daß sie das höchste irdische Glück erreicht haben. Und wenn ein scharfer Winter die Beeren bis in die Wurzeln hinab hat erfrieren lassen und nichts für die Nahrung der Armen im Walde geblieben, wenn auch die Holzarbeit zu weit von ihrem Dorfe entfernt ist, als daß sie in den Tagelohn hingehen könnten, dann schnüren sie den schmalen Lederriemen etwas fester um den Leib und hungern in der unerhörtesten Weise.

Zum Glück ist der Speffart dünn bevölkert und an den größeren Bachläufen haben sich Fabriken angegliedert, die einen großen Teil der umliegenden Dörfer ernähren.

Davon ist in der Gegend des Höllehamms nicht die Rede, denn das altertümliche Eisenwerk hat kaum Arbeit für die wenigen Menschen in den verstreuten Hütten, die in seinem Reichthum liegen und die Gegend ist von einer so verzweifelten Dede und Wildheit und so abgelegen von jedem größeren Dorf, daß die Bewohner des Teufelsgrundes gewissermaßen eine Kolonie für sich bilden und nicht imstande sind, die Beeren, die von den Weibern im Walde gepflückt werden, nach der Stadt zum Verkauf zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Briefpapiere

in Schachteln und Mappen in reicher Auswahl vorrätig.
Hugo Zipper's Buchhandlung G. m. b. H.

Verlustlisten

Nr. 371—374 liegen auf.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 15.
Reservist Heinrich Kompel aus Eschenau verwundet.
Infanterie-Regiment Nr. 88.
Musketier Paul Gerhardt aus Aumenau schwerw.,
Musketier Erich Dieust aus Gräveneck gefallen, Musk.
Friedrich Rühmichel aus Münster l.
Infanterie-Regiment Nr. 116.
Musketier Heinrich Meß aus Ernsthausen bisher
schwerw., † Feldlazarett 11 des Garde-Korps.

Wetterausichten für Donnerstag, den 11. November.
Unruhig doch meist trübe, Niederschläge (Regen),
milde.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Nr. 1345/10. 15 C. 1. Berlin, den 21. Okt. 1915.
Meldpflicht der dienstuntauglichen Wehr-
pflichtigen.

Zur Beseitigung von Zweifeln wird darauf hinge-
wiesen, daß infolge des Gesetzes vom 4. 9. 15 — A. B.
Bl. S. 391 — alle am 8. September 1870 und später
geborenen, dauernd dienstuntauglichen Wehrpflichtigen zur
Meldung verpflichtet sind. Es macht keinen Unterschied,
ob die Dienstuntauglichkeit vor, während oder nach der
aktiven Dienstzeit oder bei der Kriegsmusterung festgestellt
worden ist.

Demnach werden auch alle von der Heeresverwaltung
aus Anlaß des Krieges in Stellen außerhalb der Front,
d. h. nicht im Dienst mit der Waffe verwendeten dienst-
untauglichen Personen betroffen, ohne Rücksicht darauf,
ob sie mit einer Kriegsstelle a. B. betheilt sind, als
Beamtenstellvertreter oder anderweit verwendet werden.

Nur die zum Friedensstande des Heeres oder der
Marine gehörigen Beamten sind von der Meldpflicht
ausgenommen.

Da sich zahlreiche unter das Gesetz fallende Wehr-
pflichtige noch nicht bei den zuständigen Stellen gemeldet
haben sollen, gibt das Kriegsministerium ergebenst an-
heim, mit Hilfe der Polizeibehörden geeignete Maßnah-
men zu treffen, um die Säumnigen zur Erfüllung ihrer
Pflicht zu zwingen.

Rechtsministerium. J. A. Ahlers.

Wird veröffentlicht, mit dem Bemerkten, daß die sich
noch zu Meldenden vom 10. bis 13. d. Mts. auf dem
hiesigen Polizeibüro einzufinden haben.

Weilburg, den 9. November 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Cassel, den 21. Oktober 1915.

In unserem Rundschreiben vom 2. September d. Js.
haben wir darauf hingewiesen, daß es für die Hinter-
bliebenen von den schon längere Zeit als „vermißt“ ge-
meldeten Versicherten ratsam sei, ihre Hinterbliebenen-
renten-Ansprüche für sorglich noch vor Ablauf eines Jahres
seit Eingang der letzten Nachricht von den Vermissten zu
stellen, weil sonst wegen der Bestimmung des § 1300
R. B. O. leicht ein Rentenverlust eintreten könnte, nämlich
dann, wenn der Rentenanspruch erst nach Ablauf eines
Jahres nach dem Tode des Versicherten eingehen
würde. Da inzwischen schon viele Fälle vorhanden sein
werden, in denen Versicherte bereits länger als ein Jahr
vermißt sind, erscheint es angebracht, nunmehr die Hinter-
bliebenen solcher Vermissten zugleich auf die Bestimmung
des § 1266 R. B. O. aufmerksam zu machen. Nach
dieser Gesetzesvorschrift stellt die Landesversicherungsanstalt
den Todestag Verschollener (Vermisster) nach billigem
Ermessen fest. Das Versicherungsamt kann von den
Hinterbliebenen als Grundlage für diese Feststellung gemäß
§ 1265 Absatz 2 R. B. O. die eidesstattliche Erklärung
verlangen, daß sie von dem Leben des Vermissten keinerlei
Nachricht erhalten haben seit der letzten über ein Jahr
zurückliegenden Mitteilung. Diese ist mit vorzulegen,
ebenso etwaige spätere Auskünfte irgendwelcher Art, welche
die Annahme des Todes des Vermissten wahrscheinlich
machen.

Der Vorstand
der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau.
J. B.: Dr. Schroeder.

Wird veröffentlicht.

Weilburg, den 9. November 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Ein tüchtiger Schlosser

wird für dauernde Arbeit gesucht.
Löhnberger Mühle. — Löhnberg.

Eintritt frei! Eintritt frei!

Frauen aller Stände

führt die Kochkiste ein!

Sonntag, den 14. November, nachmittags 4 Uhr,
im Saale des Deutschen Hauses

Unterweisung im Kochen in der Kochkiste
und in der Jedermann möglichen billigen Herstellung derselben.

Unentgeltliche Verabreichung von Kostproben!
Die Zeit zwischen Antochen und Garwerden der
Speisen dient zur Besprechung.

Besonders werden alle Hausfrauen, dringend gebeten,
zu kommen. Jedermann ist willkommen.

Eintritt frei!

Kontrollversammlungen.

Die Herbstkontrollversammlungen 1915 im Kreise
Oberlahn werden in diesem Jahre wie folgt abgehalten:

Weilburg: Montag, den 15. November, vorm. 9 Uhr,
in der Großh. Reitbahn, Eingang Langgasse, für Weil-
burg, Ahausen, Kirchhofen, Lubach, Obersbach.

Weilburg: Montag, den 15. November, vorm. 11 Uhr,
in der Großh. Reitbahn, Eingang Langgasse, für Allen-
dorf, Waldernbach, Winkels, Merenberg, Variq-Selben-
hausen, Hettolzhausen, Reingerskirchen, Probbach,
Reichenborn, Müdershausen, Hasselbach.

Weilburg: Dienstag, den 16. November, vorm. 9
Uhr in der Großh. Reitbahn, Eingang Langgasse, für
Waldhausen, Bernbach, Hirschhausen, Wirbelau, Gräveneck,
Weinbach, Drommershausen, Gaudernbach, Nieder-
hausen, Obershausen, Dillhausen.

Weilburg: Dienstag, den 16. November, vorm. 11
Uhr, in der Großh. Reitbahn, Eingang Langgasse, für
Selters, Falkenbach, Aumenau, Eckerhausen, Fürfurt,
Blessenbach, Langhede, Freienfels, Löhnberg.

Weilmünster: Donnerstag, den 18. November, vorm.
9^{1/2} Uhr, im Saale des Fr. Buchholz am Bahnhof für
Philippstein, Laimbach, Essershausen, Aulenhäusen, Weil-
münster, Bügendorf, Ernsthausen, Altenkirchen.

Weilmünster: Donnerstag, den 18. November, vorm.
11 Uhr, im Saale des Fr. Buchholz am Bahnhof für
Mörtau, Dietrichhausen, Audenschmiede, Langenbach,
Rohnstadt, Laubesehbach, Wolfenhausen, Edelsberg.

Kunkel: Freitag, den 19. November, vorm. 10^{1/2}
Uhr im Saalbau Thomas für Kunkel, Hofen, Nieder-
teisenbach, Oberteisenbach, Schupbach, Ennerich, Eschenau,
Schabed, Steeden.

Kunkel: Freitag, den 19. November, mittags 12
Uhr, im Saalbau Thomas für Billmar, Arfurt, Weyer,
Münster, Seelbach.

Es haben sich zu stellen:

1. Sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes
des Heeres und der Marine.
2. Alle ausgebildeten Mannschaften des Landsturms
II. Aufgebots.
3. Alle Rekruten und ausgehobenen, unausgebildeten
Landsturmpflichtigen einschließlich der Jahresklasse
1896, sowie alle bei der D. U. Musterung ausge-
hobenen, unausgebildeten und alle als tauglich
bezeichneten ausgebildeten Landsturmpflichtigen.
4. Alle dem Heere oder der Marine angehörenden
Personen, die sich zur Erholung, wegen Krankheit
oder aus anderen Gründen auf Urlaub befinden
und soweit marschfähig sind, daß sie den Kontroll-
platz erreichen können.

Wer durch Krankheit von der Teilnahme abgehalten
wird, muß durch Vorlage der Militärpapiere und Be-
scheinigung der Polizeibehörde entschuldigt werden.

Die Mannschaften werden darauf aufmerksam gemacht,
daß sie während des ganzen Tages der Kontrollversam-
mlung unter den Militärgefehen stehen und daß Aus-
schreitungen und Vergehen ebenso bestraft werden, als
wären sie im aktiven Dienst begangen.

Die Nichtbeteiligung der Berufung zur Kontrollver-
sammlung, unentschuldigtes Fehlen oder verspätetes Er-
scheinen sowie das Erscheinen ohne Militärpapiere, wird
mit Arrest bestraft.

Limburg, den 5. November 1915.

Hauptmeldeamt.
v. Trott, Major z. D.

Todes-Anzeige.

Wir machen schmerzerfüllt Verwandten,
Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung,
dass gestern nachmittags 3 Uhr unser lieber Vater,
Schwiegervater und Grossvater der Maurer

Heinrich Schieferstein I.

nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von
71 Jahren sanft dem Herrn entschlafen ist. Um
stille Teilnahme bittet:

im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Hermann Schieferstein I.

Odersbach, den 10. November 1915.

Die Beerdigung findet Freitag, den 12. November,
nachmittags 3 Uhr statt.

Damen-Gesangverein.

Am Donnerstag den 11. d. Mts., abends 8^{1/2}
Uhr, findet im „Deutschen Hause“ eine wichtige Ver-
sprechung statt, zu der die Mitglieder hiermit einge-
laden werden.

Stenographie „Stolze-Schrey“.

Der Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“, Weilburg
eröffnet am Mittwoch, den 10. November, abends
8^{1/2} Uhr, einen

Anfänger-Kursus

im Hotel „Lord“. Anmeldungen werden dort entgegen-
genommen.

Der Vorstand.

Weihnachten im Felde!

Schafft Weihnachtsgaben für
unjere Truppen!

So lautet auch in diesem Jahre wieder unsere herzlichste
Bitte. Fern von der Heimat, in Feindesland,
im Schützengraben, im fremden ungasstlichen Quartier
müssen unsere braven Truppen auch in diesem Jahre
wieder das Weihnachtsfest verbringen, unsere tapferen
Krieger, die in todesverachtendem Opfermut ihr Leben
für Kaiser und Reich, für Heim und Haus und für uns
alle einsetzen. Da ist es unser aller Wunsch und Pflicht,
ihnen zum Fest einen treuen Heimatgruß, eine frohe
Weihnachtsspende zu senden und sie empfinden zu lassen,
daß die deutsche Heimat in Treue und Liebe ihnen
gedenkt.

Wie im Vorjahre wollen wir ihnen Weihnachtsga-
ben, Weihnachtspakete ins Feld senden. So
weit möglich, sollen an erster Stelle die Angehörigen
der Stadt Weilburg und des Oberlahnkreises bedacht
werden; aber auch der anderen wollen wir gedenken,
soweit unsere Mittel reichen.

Von der oft bewährten Opferwilligkeit unserer We-
bürger in Stadt und Land erbitten wir

Weihnachtsgaben aller Art

auch Geld, um solche zu kaufen; wir möchten mög-
lichst vielen etwas schicken können.

Erwünscht sind besonders warmes Unterzeug,
Hemden, Hosen, Unterjacken, Socken, Fußlappen, Leib-
binden, Kniewärmer, ferner Kopfschützer, Handschuhe,
Hosenträger Taschentücher, Handtücher, Bleistifte, Schreib-
papier, Eckbesteck, Filzschuhe, Kämme, Kartenpapier,
Kleiderbürsten, Befestigung, Musikinstrumente, Notizzettel,
Scheren, Schokolade, Weihnachtsg Gebäck und dauerhafte
Nahrungs- und Genussmittel aller Art, Wein in Flaschen,
Schwämme, Seife, Stiefelbürsten, Tabak mit Pfeife und
Beutel, Taschenmesser, Taschenlampen (elektrische) Taschen-
mit Nähzeug, Zahnbürsten, Zigarren, Zigarette, Zucker.

Wir bitten diese Gaben uns einzeln zuzusenden
oder mehrere zusammen als fertiges Weihnachtspaket.
In jedes Paket, das mit der Aufschrift „Weihnachtspaket“
zu versehen ist, lege der Absender einen
freundlichen Weihnachtsgruß mit seinem Namen. Pakete
für bestimmte Einzelpfänger können wir jedoch nicht
annehmen. Bevorzugt von der Militär-
behörde werden Pakete im ungefähren Umfange einer
Zigarrenkiste.

Geldbeträge bitten wir mit der Bezeichnung als
Weihnachtsgabe an die Kreis Sparkasse zu senden.
Gaben anderer Art und Weihnachtspakete
werden von den Damen und Herrn unserer Weihnachts-
Kommission jeder Zeit gerne entgegen genommen.

Die Weihnachtskommission besteht aus den Herren
Erlenbach, Prensus und Reisenberg und den Damen
Grünslag, von Hobe, Karlhaus, Arumhaar, von
von Marshall und Walter.

Unsere Sendungen müssen zeitig abgehen; die Samm-
lung für fertige Weihnachtspakete müssen wir mit dem
25. November schließen.

Wir bitten darum herzlich:

Gebt die Gaben möglichst bald!

Weilburg, den 9. November 1915.

Der Vaterländische Frauen-Verein.

Der Zweigverein vom Roten Kreuz.

Puppen zur Reparatur

wolle man schon jetzt abgeben.

Frau W. Pfeiffer, Marktstraße.

Dienstbücher

Arbeitsbücher

Lohnzahlungsbücher

für Kinder-jährige

stets vorrätig.

G. Zipper, G. m. b. H.

Soldatenheim

im Rathaus

geöffnet von 1/2-8 Uhr

nachmittags.

Wäsche

weiche ein in

Henkel's

Bleich-Soda

Ein unverl. Geschäft

gegen hohen Lohn nach

wärts gesucht. Näb. bei

Christian Sauer.